

Die ratternden Maschinen von Jean Tinguely

Autor(en): **Billeter, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **64 (1971)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-986805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

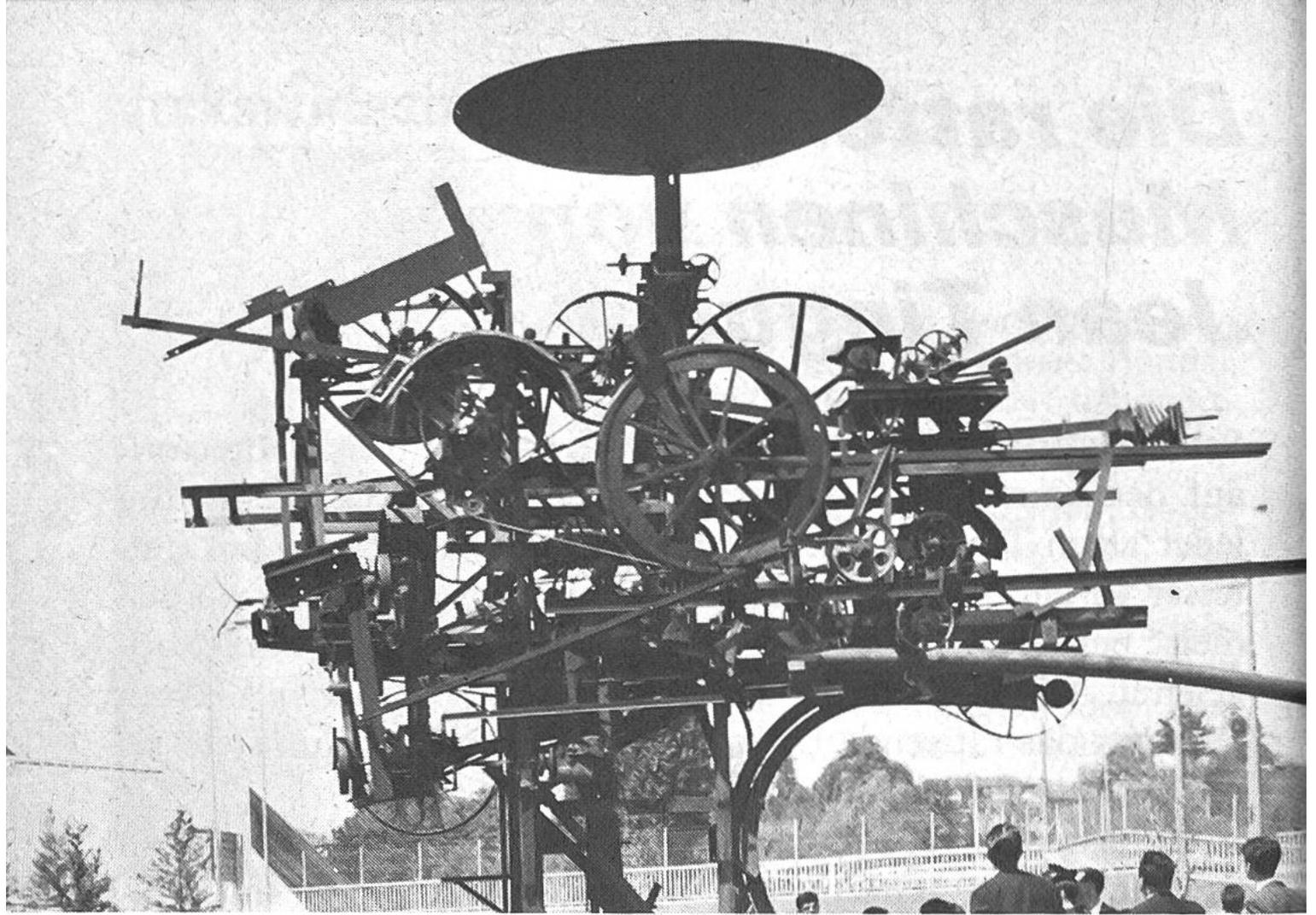
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die ratternden Maschinen von Jean Tinguely

Seit die grösste und lauteste seiner Maschinen – die «Heureca» – auf der Lausanner Expo stampfte und klapperte, kennt ihn jeder: Jean Tinguely, berühmtester und international bekanntester Eisenplastiker unseres Landes. Seine Plastiken werden meist belächelt, beschimpft, unverstanden als Nichtkunst abgelehnt. Die «Heureca» fand lange keinen Platz, weil kein Quartier das ratternde Ungeheuer haben wollte. Nun steht sie im Park am Zürichhorn.

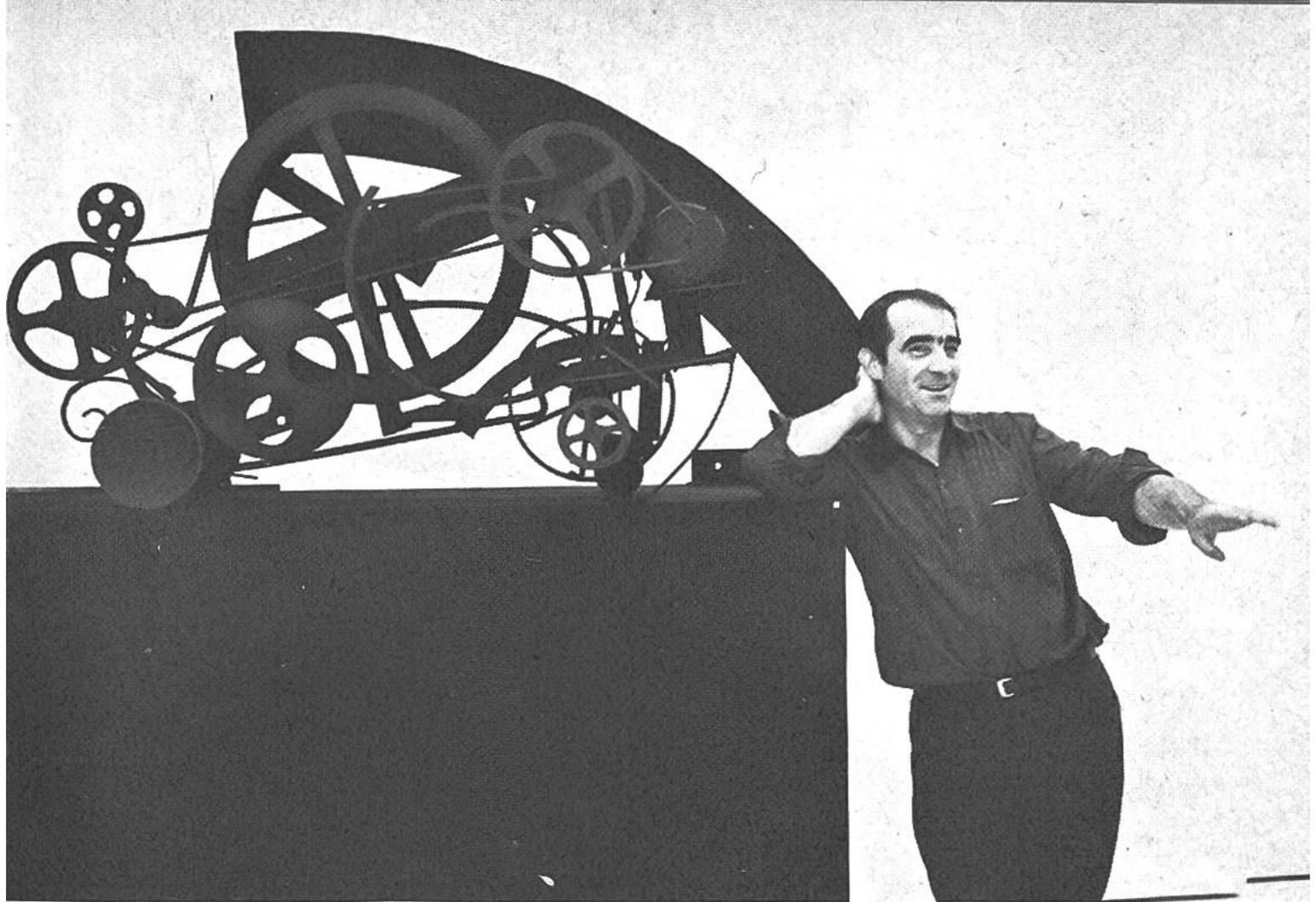
Alle Plastiken von Tinguely sind ähnlich angelegt. Sie laufen wie Maschinen, ächzen wie Lokomotiven, stampfen mit Kolben. Auf den ersten Blick sehen sie wie echte Maschinen aus. Dann aber entdeckt man, dass sie keine Funktion erfüllen, sondern nur für sich selbst und dem Publikum zum Spass ihren Tanz der Maschinen aufführen. Für Tinguely selbst sind sie «des enfants heureux», Geschöpfe, die spielen. Sie können überall stehen, auf der Strasse, auf einer Wiese, selbst in einem Museum. Der Betrachter wird immer versucht sein, auf den Knopf zu drücken, um sie in Bewegung zu versetzen. Die Bewegung gehört zu diesen Plastiken genauso wie das Geräusch. Befragt, was er mit diesen Plastiken beabsichtige, meint Jean Tinguely: «Unsere Zeit kann man nicht mit den überlieferten Mitteln der Kunst der Vergangenheit erfassen. Unsere Umwelt bewegt sich viel mehr als noch vor dreissig Jahren. Autos rasen an uns vorbei, Film und Fernsehen haben unser Auge für Bewegungen empfänglicher gemacht. Die Jetmaschinen haben das Gefühl räumlicher Distanz verschwinden lassen. Nachts flackern Neonreklamen auf und setzen selbst die schlafende



«Heureka» – gewaltige Maschinenplastik am Zürichhorn. Bestaunt, bewundert, belächelt ...

Stadt in Bewegung.» Diesem Bewegungseindruck unserer Welt sucht Tinguely mit seinen sich bewegenden Maschinen gerecht zu werden.

Wie kam er dazu, Maschinen zu konstruieren? Tinguely war abstrakter Maler und einstmals Schüler an der Gewerbeschule Basel. Nie gelang es ihm, ein Bild zu Ende zu malen. Er wusste nicht, wann er mit Malen aufzuhören hatte. Aus diesem Zwiespalt rettete er sich mit dem Sprung zum sich bewegenden Relief. Sehen seine Plastiken wirklich wie Maschinen aus? Betrachtet man sie eingehender, entdeckt man, dass sie nur durch Maschinenteile charakterisiert werden. Er baut diese Objekte aus Motorenteilen, Eisen, Bronze und Gummi zusammen. Seine neuesten Plastiken sind nicht mehr aus vorgefundenen, bereits bestehenden Objektteilen zusammengesetzt, sondern in allen



Jean Tinguely: «Meine Maschinen sind wie glückliche Kinder.»

Teilen von Tinguely selbst gemacht. Aber auch die neueren Werke sind so schwarz angestrichen wie seine früheren Maschinen. Die matte, schwarze Farbe ist ihm von grösster Wichtigkeit. «Die schwarze Farbe bindet alle Teile zusammen. Das Material an sich wird dadurch unkenntlich, und es lenkt von der Realität der Maschine ab.» Vergessen wir nicht, dass auch Maschinen nie eigentlich schwarz sind. Auch das trägt dazu bei, den Eindruck, man habe es mit Maschinen zu tun, zu verwischen. Während unseres Gesprächs springt Tinguely plötzlich auf und läuft mit einer kleinen Flasche zu einer seiner sich bewegenden Plastiken. Sie hatte einen kleinen hellen Flecken. Das störte den Künstler. Er pinselte schnell Schwarz darüber. Denn geölt müssen die Maschinenplastiken nicht werden, weil sie ja im Grunde keine Maschinen sind.

Erika Billeter



Gebaute Maschinenteile werden zu Kunst. Die Ästhetik des technischen Zeitalters findet hier ihren vollkommenen Ausdruck.